

Thomas Schindelin

Der Mensch auf dem Schwert-Weg

Die Bedeutung der Initiatischen Schwertarbeit
für den Individuationsprozess

Der Mensch auf dem Schwert-Weg

Die Bedeutung der Initiatischen Schwertarbeit für den Individuationsprozess

Thomas Schindelin

Schopfheim, 1. Auflage, 2001

2., überarbeitete und erweiterte Auflage, 2007

Diese Arbeit ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte liegen beim Verfasser.

Adresse des Verfassers:

Königsberger Straße 18

79650 Schopfheim

Telefon: 07622/8352

E-mail: thomas@schindelin.de

Internet: www.thomas-schindelin.de

Inhaltsverzeichnis

1. Hinführung	2
2. Zum Begriff Individuation	3
3. Die Ursprungseinheit und das Herauslösen des Ichs aus der Kollektivpsyche	3
4. Die Integration des Schattens	5
5. Die Integration der archetypisch männlichen Seelenanteile	6
6. Ein Exkurs zum Mythos von Parzival	8
7. Die Selbstwerdung	10
8. Ergänzende Bemerkungen	11
9. Literaturverzeichnis	15

1. Hinführung

Der Lebensgang des Menschen auf dem Wege der Bewusstwerdung ist geprägt vom beständigen Erringen neuer seelisch-geistiger Qualitäten und Fähigkeiten. Nicht selten trägt dieser Gang Züge von „innerem Kampf“. Insofern liegt die Frage nahe, welche Möglichkeiten die Initiatische Schwertarbeit als Weg-Arbeit mit einem „Kampfinstrument“ für diesen Entwicklungsprozess eröffnet.

Was ist Initiatische Schwertarbeit? Formal betrachtet ist sie eines der in der Existential-psychologischen Bildungs- und Begegnungsstätte Todtmoos-Rütte angebotenen wegbegleitenden Medien der „Initiativen Therapie“. Letztere wurde in gemeinsamer Arbeit von Karlfried Graf Dürckheim und Maria Hippius-Gräfin Dürckheim begründet, ausgeübt, gelehrt und gelebt. Die Initiatische Schwertarbeit hat sich aus dem Iaido, einer Form der rituellen Praxis mit metallenen Schwertern, dem Aikiken, der Arbeit mit dem Schwert des Aikido, und dem Kendo, einer japanischen Kampfsportart, bei der mit Bambus-Schwertern gekämpft wird, im Kontext der „Rütte-Arbeit“ zu einem breit gefächerten und umfassend nutzbaren Ansatz eines inneren Schwert-Weges entwickelt.

Ich gehe in der kurzen Beschreibung dieser Arbeitsweise vom Schwert als Symbol aus: In seinem dynamischen Aspekt steht es für Kraft, für Macht in weltlichen und geistigen Angelegenheiten. Seinem Träger verleiht es Stärke, für sich und andere zu kämpfen. In Entschiedenheit geführt schafft es Klarheit. Unter dem Aspekt seiner Form betrachtet zeigt sich die Grundqualität des Geraden und Gerichteten, was noch verstärkt wird durch die Folge, die das Gebrauchen des Schwertes hat: Ein gerader Schnitt schafft Trennung und Teilung, ein gerichteter Schlag bewirkt „neue Verhältnisse“. Das Schwert ist dem archetypisch männlichen Symbolkreis zuzuordnen.

Im übenden Umgang mit einem Schwert – ich benutze hierbei verschiedenartige Schwerter japanischer Herkunft¹ – können wir mit den Qualitäten, die sich im Symbol zeigen, als geistig-seelische Qualitäten in uns in Kontakt kommen und sie zur Entwicklung bringen. Die Qualität der Kraft äußert sich auf der Ebene der physischen Existenz als Vitalkraft und Schaffenskraft, auf der Ebene des Psychischen als Selbstbewusstsein, Ich-Kraft und Stimmigkeit mit sich selbst, auf der Ebene der menschlichen Kommunikation als Durchsetzungskraft, Abgrenzungsvermögen, als Eigenständigkeit und Standfestigkeit sowie als Fähigkeit, zu sich zu stehen und für sich einzustehen. Die Qualität der Klarheit zeigt sich als Klarheit in Wort und Tat, als Klarheit des Bewusstseins, des Denkens, des Wahrnehmens, des Fühlens und als Klarheit des Herzens. In den Themenkreis der Klarheit fallen auch Unterscheidungs- und Differenzierungsvermögen, Entschiedenheit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit. Der Einsatz des Schwertes hat eine Folge: etwas wird geteilt, getrennt, geschieden. Im Sich-Einlassen auf diese Qualitäten sind seelische Themen wie Trennung, Tod, Abschied und Zerstörung angesprochen. Sie bringen den Menschen mit existentiellen Tiefenschichten seiner Seele in Berührung. Damit zeigt sich das Schwert als Symbol und Instrument der Wandlung, denn jegliche Veränderung geht aus einer Beendigung des Bisherigen hervor. Eng verbunden mit dem Aspekt der Zerstörung ist auch die Auseinandersetzung mit Gewalt und Aggression. Diese unintegrierten Kräfte können wir sowohl im Außen als auch in uns selbst erfahren. Wir erleben sie als Täter oder Opfer, nach außen oder gegen uns selbst nach innen gerichtet. Gelassenheit, Würde, Wachsamkeit, Achtsamkeit, innere Sammlung und die Fähigkeit, bei sich zu bleiben, sind für den angemessenen Umgang mit dem Schwert notwendig und bilden damit wichtige Erarbeitungsschwerpunkte in der Schwertarbeit. Ausgangspunkt der Arbeit sind einfache Einzel- und Partnerübungen, die ergänzt

¹ Ich verwende Bokken, Iaitos und Shinais, also Schwerter aus Eichenholz, Metall und Bambus.

werden durch das reflektierende Gespräch, das den Bezug zur individuellen inneren Lebenssituation herauszuarbeiten versucht².

2. Zum Begriff Individuation

Der Begriff Individuation wurde von C. G. Jung in die Psychologie eingeführt. Er umfasst eine ganze Reihe von Bedeutungsaspekten³: Zunächst bedeutet der Individuationsprozess das Herauslösen des Individuums aus dem Kollektiv mit dem Ziel, Einzelwesen und Individualität zu werden. Individualität sein bedeutet, einmalig zu sein, bedeutet „In-dividuum“ im Sinne von „unteilbar eins“⁴ zu sein. In dieser Weise Individuum zu werden ist ein Weg, ein Prozess der Entwicklung und Bewusstwerdung, dessen Zielbild der vollständige Mensch in seiner Ganzheit darstellt. Individuation ist der Weg der Menschwerdung und meint die Verwirklichung des „höheren Menschen“. Der Individuationsprozess ist ein jeden Menschen betreffender „Reifungs- und Entfaltungsprozess“, der die psychische Parallele zum Wachstums- und Entfaltungsprozess des Körpers bildet⁵. Große Teile von Jungs Schaffen widmen sich den Phänomenen und Gesetzmäßigkeiten auf diesem Weg.

3. Die Ursprungseinheit und das Herauslösen des Ichs aus der Kollektivpsyche

Am Beginn dieses inneren Werde-Prozesses finden wir das Stadium der Ursprungseinheit⁶, die Einheit von Geborenem und Gebärendem; biographisch ist dies die Einheit von Kind und Mutter. Der Mythos fasst diesen Zustand ins Bild des Menschen im Paradies, in einer vollkommenen und unzerstörten Welt; viele Schöpfungsmythen zeugen davon. Im Märchen finden wir oft als Ausgangssituation die Geborgenheit gebende Familie mit Kindern, von denen meist das dritte dann auszieht, um die Abenteuerfahrt des eigenen Weges zu bestehen. Die psychische Situation, in das ununterschiedene Ganze eingebunden zu sein, zeigt sich auf sozialer Ebene im Stamm, in der Familie oder im Kollektiv der Gesellschaft.

Die erste Etappe auf dem Weg, Individuum zu werden, ist das Bewusstwerden dieser Eingebundenheit in die Kollektivpsyche und das allmähliche Herauslösen aus ihr. Dies ist eine Leistung des individuellen Ichs, das sich zu unterscheiden beginnt von allem anderen: „Das bin ich und das bin ich nicht“, „jenes ist mein Standpunkt und das andere nicht“. Das Individuum fängt an, das zu hinterfragen, was ihm von den Eltern oder Erziehern an Handlungsrichtlinien mitgegeben wurde und was ihm vorgelebt wurde. Der Mensch setzt sich mit den an ihn gestellten Erwartungen, wie er zu sein habe, auseinander und versucht, einen eigenen Weg zu finden. Er versucht, zu einer eigenständigen, individuierten Persönlichkeit zu werden, die sich in innerer Freiheit entwickeln kann.

Um dies zu leisten, bedarf es einer sich entfaltenden Ich-Kraft, die sich durch jeden Sieg im inneren Kampf verstärkt. Jedes Bestehen einer inneren Aufgabe bedeutet einen Zugewinn an Eigenständigkeit und Differenzierungsvermögen. In den Heldenmythen finden sich mannigfache Bei-

2 Einen grundlegenden Überblick bietet meine Schrift „Klarheit und Kraft. Eine Darstellung der Initiatischen Schwertarbeit und ihrer Hintergründe“, Schopfheim, 2004, 34 Seiten. Ein Aufsatz über den Aspekt des Initiatischen in der Schwertarbeit ist zur Zeit in Vorbereitung.

3 Wolfgang Giegerich: Principium individuationis und Individuationsprozess. S. 141-170 eines Kapitels oder Aufsatzbandes mit dem Titel „Die Behandlung in der Analytischen Psychologie“, weitere Literaturangaben unbekannt.

4 Lateinisch „individuum“ bedeutet „ungeteilt, unteilbar“.

5 Jolande Jacobi: Die Psychologie von C. G. Jung. Frankfurt: Fischer, 1988, S. 109

6 Erich Neumann: Die Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Frankfurt: Fischer, 1984

spiele dafür: Perseus im Kampf mit der schlangenhäuptigen Medusa, Herakles und seine zwölf Heldenaten, Gilgamesch, Parzival oder Siegfried. Das Instrument der letzten beiden ist ausgesprochenmaßen das Schwert.

Im Siegfried-Mythos wird ausgedehnt darüber berichtet, wie Siegfried zu seinem Schwert kommt und wie er in härtestem Kampf einen übermächtigen Drachen besiegt. Der Drachenkampf beschreibt im Mythenbild, wie das Individuum, hier Siegfried, sich mit den Kräften des Unbewussten, des „Kollektiven Unbewussten“, wie Jung es nennt, auseinandersetzt, wie es sich dem Unbeherrschbaren zur Wehr setzt und schließlich über diese Kräfte den Sieg davonträgt: Jetzt ist er in der Lage, sie zu beherrschen. Die Frucht dieses Kampfes ist Siegfrieds Unverletzbarkeit: Er badet im Blut des getöteten Drachens und wird bis auf eine kleine Stelle am Rücken unverwundbar und damit unbesiegbar. Auf der psychischen Ebene bedeutet dies, dass seine Ich-Kraft so stark geworden ist, dass er von den feindseligen Kräften des Unbewussten – und all die anderen Gestalten des Mythos' sind Abbilder dieser unbewussten Kräfte – nicht mehr überschwemmt werden kann und dadurch in seiner Eigenständigkeit als Person gefährdet wäre.

Für diesen Prozessabschnitt stellt die Schwertarbeit wesentliche Hilfen bereit, geht es doch darum, den Umgang mit dem „Instrument des Helden“, dem Schwert, zu erlernen. Vier Aspekte seien hier näher betrachtet: Standfestigkeit, Krafteinsatz, Bewusstheit und Aufrichtung. In der Schwertübung ist eine Haltung der Standfestigkeit im Bereich von Füßen, Beinen und Becken Voraussetzung für jede überzeugende Bewegung der Arme mit dem Schwert. Der untere Bereich des Körpers muss in der Ruhe wie in der Bewegung eine gefestigte und zugleich durchlässige Basis für die Aktionen des Oberkörpers gewährleisten. Jeder Krafteinsatz kann nur in dem Maße kraftvoll aus der Mitte kommen, in dem er von jener dynamischen Geerdetheit getragen ist, die im Japanischen „Hara“ heißt; und nur insofern kann er auch zum Erfolg führen. Auf der Ebene des seelisch-geistigen Prozesses der Individuation ist von entscheidender Bedeutung, inwiefern der Krafteinsatz – das sind all die schöpferischen Lebensäußerungen eines Menschen – aus der eigenen Mitte kommt. Es ist lebensbestimmend, inwiefern diese Taten, Ideen und Impulse diesem individuellen Menschen wesensgemäß sind bzw. integriert sind und inwiefern sie diesem Menschen auch bewusst sind. Diese Bewusstheit äußert sich in der Klarheit der Schwertführung und in der Beherrschung des Körpers. Wesentlich ist in allen Übungen eine klare Aufrichtung des Rumpfes. Die körperliche Aufgerichtetheit offenbart die Ich-Kraft im Menschen. Wer zu sich als Individuum stehen kann, braucht sich nicht klein zu machen, sondern bleibt würdevoll aufgerichtet.

Die Ich-Instanz im Menschen entwickelt sich, indem sich das „Bewusstseinsystem“, dessen Zentrum das Ich ist, aus dem Unbewussten herauslöst. Es bildet sich Distanz zwischen dem Einzelwesen und den es umgebenden Dingen und Menschen. Dieser Distanz zu der Umgebung entspricht ein Abstand des Individuums zu sich selbst. Dieser Abstand ermöglicht Selbstwahrnehmung und Reflexion und ist zugleich die Voraussetzung für die Entwicklung von Bewusstsein. In den Übungen der Schwertarbeit äußert sich dies in der Aufforderung, sich beständig und aufmerksam selbst zu spüren; für jene bewusste Selbstwahrnehmung ist der Abstand zu sich unerlässlich – sei es im Wahrnehmen von Atem, Haltung und Schwertführung, sei es im Hinspüren zu tieferen Seelenregungen.

Die Übungen mit einem Gegenüber, einem Übungspartner, bilden ein weites Erfahrungsfeld für die innere Standfestigkeit und die Bewusstheit, den Krafteinsatz und die Aufrichtung. Am Beginn solcher Übungen ist die wichtigste Aufgabe, trotz eines Gegenübers bei sich zu bleiben und zu den

eigenen Handlungen zu stehen. Individuum sein bedeutet eben genau dies: unabhängig zu sein von der Beurteilung durch andere und frei von falscher Anpasstheit aus unbewusstem Harmoniestreben heraus. Schwertübungen mit der Anweisung, dass jeder der Partner im Gegenüber in der eigenen Weise der Schwertführung und im eigenen, vom anderen unabhängigen Übungsrhythmus bleibt, offenbaren zum Beispiel für diesen Aspekt reiches „Material“.

Individuation bedeutet keineswegs Individualismus oder Egozentrik, denn sie macht den Menschen nur zu dem Einzelwesen, das er ohnehin in Wirklichkeit ist⁷. Individuation lässt den Menschen im Gegenteil frei werden, derjenige zu sein, der er wirklich ist. Sie führt ihn aus der Abhängigkeit von den vielen anderen, um sich in das Ganze der vielen Einzelwesen in seiner authentischen Gestalt eingliedern zu können.

4. Die Integration des Schattens

Ein stark entwickeltes, gefestigtes Ich ist eine wesentliche Voraussetzung für die weiteren Etappen des Individuationsprozesses, von denen eine die Begegnung mit dem Schatten ist. Unter dem Schatten versteht Jung die dunkle, unbewusste Seite eines Menschen, zugleich seine ungelebten und ungenutzten Möglichkeiten, deren Entwicklung ihn erst zum ganzen Menschen macht. Dadurch dass diese Qualitäten ihm nicht direkt zugänglich sind, ihm nicht bewusst sind und ihn ängstigen, erscheinen sie als dunkle Persönlichkeitsanteile. Um ihnen begegnen zu können und sie zu integrieren, ist ein kraftvolles Personzentrum notwendig.

Auf die Schwertarbeit bezogen gilt, dass es für kraftvolle Bewegungen einer starken Zentrierung bedarf. Eine gute Verankerung im Körperschwerpunkt ist nötig, ohne die die Schwertbewegungen ungenau werden und ohne die der Agierende selbst aus seinem Gleichgewicht gerät. Je mehr Kraft der Übende einsetzt, desto größer muss die Zentrierung sein. Je schneller und vielgestaltiger die Bewegungen sind, desto dynamisch flexibler muss sie sein. Dasselbe Prinzip hat auf der Ebene des psychischen Entwicklungsprozesses seine Gültigkeit. Dabei entspricht der Stärke der Kraft, die in den Schwertübungen aufkommt, die energetische Ladung der Schattenkräfte, mit der es ein Mensch in manchen Phasen des Individuationsprozesses zu tun bekommt. Um mit der Dynamik von entfesselten unbewussten Kräften umgehen zu können, ist ein gefestigtes, verankertes Personzentrum nötig. Ist es zu schwach, so vermag es mit den aufbrechenden Schattenkräften nicht fertigzuwerden. Es kann zur psychischen Unausgeglichenheit kommen, zur neurotischen Instabilität bis hin zur Krise und im Extremfall zur Psychose. „Psychose“ bezeichnet eine psychische Situation, in der das Ich in einer Weise mit unbewussten Gefühlsinhalten überschwemmt wird, dass es aus seiner zentrierten Balance gerät und nur mit Abspaltung, Angst, Depression oder anderen Mechanismen reagieren kann, um sich noch am Leben zu erhalten. In der Schwertarbeit wird solch eine seelische Verfassung daran sichtbar, dass der Übende nicht wirklich in Kontakt ist mit dem, was er tut. Die Bewegungen werden unkontrolliert, fahrig oder auch überschießend aggressiv. Der Übende wird aus seiner Mitte genommen, und sein Stand wird instabil.

Damit sind auch zugleich die praktischen Ansätze benannt, die in der therapeutischen Arbeit indiziert sind: in wirklichem Selbstkontakt zu sein, im Übungsvollzug, beispielsweise während der geraden Schnittbewegung, sich im Körper zu spüren, und mehr und mehr *das Schwert zu führen* und sich nicht führen, das heißt *aus der eigenen Mitte nehmen zu lassen*.

⁷ Jolande Jacobi: Die Psychologie von C. G. Jung. Frankfurt: Fischer, 1988, S. 108

5. Die Integration der archetypisch männlichen Seelenanteile

Eine weitere wichtige „Etappe des Individuationsprozesses ist gekennzeichnet durch die Begegnung mit der Gestalt des 'Seelenbildes', von Jung beim Mann die Anima, bei der Frau der Animus genannt. Die archetypische Figur des Seelenbildes steht jeweils für den komplementär-geschlechtlichen Anteil der Psyche.“⁸

Da das Schwert dem Symbolkreis des archetypisch Männlichen angehört, stärkt die Schwertarbeit eben diese archetypisch männlichen Qualitäten im Menschen – im Mann wie in der Frau. Bei der Entwicklung der Frau zu ihrer Ganzheit kommt die Schwertarbeit der Aufgabe der Integration ihres gegengeschlechtlichen Anteils, des Animus also, sehr entgegen. Wie bereits ausgeführt, schult die Schwertarbeit, mit den eigenen Kräften verantwortlich und selbstbewusst umzugehen. In der Schwertarbeit kann eine Frau ihre Fähigkeit zur Eigenständigkeit, zum eigenen Standpunkt erfahren, zur eigenen Kraft, die auch Durchsetzungskraft sein kann. Eine unbewusst lebende Frau ist in unserer westlichen, patriarchal strukturierten Gesellschaft sicher häufiger als ein Mann mit dem Erleiden von Unterordnung, mit unbewusster Anpassung an gegebene Herrschaftsverhältnisse, mit dem Erdulden von Machtstrukturen, mit dem Ausführen dessen, was der Vorgesetzte, der Ehepartner oder eine sonstige Autoritätsfigur vorgibt, konfrontiert, als ein Mann. Eine Extremform der Unterordnung ist die Opferstruktur, also diejenige Persönlichkeitsstruktur, die abhängig von allen möglichen äußeren Kräften und Einflüssen wird. Oftmals verbirgt sich dahinter die Unfähigkeit und Angst, als selbständiges Individuum dazustehen, mit Mut für sich selbst einzustehen und damit auch Anlass für Widerstand zu bieten. Daran aber wird ein Mensch erst zur Persönlichkeit, dass es ihm gelingt, in Unabhängigkeit sein Leben zu gestalten, auch auf die Gefahr hin, dass es den Eltern, den Geschwistern, den Nachbarn, dem Vorgesetzten, dem Partner oder der Partnerin so nicht gefällt und sie mit dem Entzug von Zuneigung und Liebe reagieren. Die in der Schwertarbeit bewusst erarbeitete Erfahrung von eigenverantworteter Kraft eröffnet Möglichkeiten, mit diesen psychischen Situationen neu umzugehen.

Der Traum einer Klientin möge das Gesagte verdeutlichen: „Ein mit mir freundschaftlich bekannter Mann bittet mich, auf sein Auto aufzupassen, während er gerade weggeht. Unterdessen kommen drei bewaffnete Männer daher und wollen das Auto haben. Ich bekomme Angst. Einer der Männer verletzt mich am Brustkorb mit einem Messer, woraufhin ich fliehe.“

Nach ihren eigenen Gedanken zu diesem Traum gefragt, gibt sie zur Antwort, dass es bei dem Auto wohl um ihre Autonomie, ihre Eigenständigkeit gehe, die bedroht wird. Der positiven Gestalt des Freundes, einer Animusgestalt, stehen drei dunkle Animusfiguren gegenüber. Die Tatsache, dass sie als drei Personen erscheinen, deutet auf die Übermächtigkeit der Schattengestalten hin: Sie bekommt Angst und wird sogar von einem der Männer mit einem Messer verletzt. Das Messer, sozusagen die kleine Form des Schwertes, ist noch in der Hand der dunklen Schattenfigur. Es steht ihr noch nicht bewusst zur Verfügung. Sie selbst ist wehrlos und wird sogar verletzt. Sie ist als handelnde Figur im Traum noch nicht fähig, jenen bedrohlichen Mächten gegenüberzutreten und ihnen ihre eigene Kraft entgegenzusetzen. Sie wird zum Opfer, das mit sich geschehen lässt und nichts unternimmt, um sich zu wehren, ja sie flieht sogar.

Die Lösung für den Traumkonflikt wäre, dass es jener Frau gelänge, nicht die Flucht zu ergreifen, sondern sich im Vertrauen auf ihre eigene Stärke den sie bedrohenden Gestalten entgegenzu-

8 Jolande Jacobi: Die Psychologie von C. G. Jung. Frankfurt: Fischer, 1988, S. 116

stellen. Indem sie sich deren Kräfte selbst bemächtigte, erfahre sie einen Zugewinn an eigener Kraft. In dieser Weise könnte sich die Integration jener Schattenkräfte „traumbildlich“ darstellen.

Was ich hier über die Integration des Animus, also des archetypisch Männlichen, für die Frau beschrieben habe, ist beileibe nicht ein Problem nur für Frauen, sondern gilt in ähnlicher, etwas anders nuancierter Weise auch für die Entwicklung des Mannes. Der Unterschied besteht darin, dass jene zu integrierenden Qualitäten beim Mann nicht gegengeschlechtlichen, sondern gleichgeschlechtlichen Charakter haben.

Gleichwohl gilt es auch für den Mann, nicht nur seine Anima-Qualitäten zu integrieren, sondern seine Männlichkeit in der Totalität seiner Aspekte zu entfalten. Ein Mann ist erst dann ein wirklich vollständiger Mann, wenn er die verschiedenen Qualitäten des Männlichen in der ihm gemäßen Weise in sich durchgestaltet hat. So gesehen bietet die Initiatische Schwertarbeit dem Mann wertvolle Hilfen auf der Suche nach seiner Identität als Mann in all seinen Aspekten.

Ein Mann erfährt sich selbst in der konkreten Arbeit mit dem Schwert viel direkter in seiner ureigenen Identität angerührt. Diese Identitätserfahrung stellt sich für eine Frau mit dem Schwert selten ein. Für sie ist das Schwert in der Regel eher innerlich fremd. Gleichwohl erlebt sie es aber oft als sehr effektives Mittel, über das sie sich essentielle Qualitäten für die eigene Entwicklung als Frau aneignen kann.

Auch das hier über den Mann und seine Entwicklung Dargestellte betrifft nicht nur seine Geschlechtsgenossen; manche Frau mag sich darin wiederfinden und Anregungen für ihren Weg erhalten.

Einige Beispiele seien hier angedeutet: Demjenigen Mann, der „nur im Kopf“ ist und keinen Zugang zu seinen Empfindungen hat, kann die Schwertarbeit über die Wahrnehmungsmöglichkeiten von körperlichen Abläufen in den Schwertbewegungen einen Weg aufzeigen, zu jenem Sich-selbst-Spüren zu gelangen. Einem eher weichen Mann vermitteln die Schwertübungen Qualitäten wie Gradlinigkeit, Standhaftigkeit, Durchstehvermögen und kraftvolle Klarheit. Einem feingliedrigen, geistigen Mann mag sich das Schwert einerseits als „Schwert des Geistes“ offenbaren und ihm andererseits – quasi als Gegenpol – die Erfahrung von vitaler, lebensspendender Kraft ermöglichen. Dem autoritären Mann kann die Arbeit mit dem Schwert verdeutlichen, dass seine Aktionen starr und unlebendig sind und ohne wirklichen Bezug zu seinem Gegenüber. Demjenigen Mann, der seinen Selbstwert vornehmlich aus seiner Körperkraft bezieht, mag die Erfahrung mit dem Schwert spiegeln, dass es ihm an wirklicher Identität aus einer bewussten Verbundenheit mit dem eigenen Wesen mangelt bzw. er dadurch vollständiger würde.

6. Ein Exkurs zum Mythos von Parzival

Der Mythos von Parzival zeichnet in seiner reichen Bildersprache des Mittelalters den Weg des Ritters nach⁹. Parzivals Weg enthält viele archetypische Weg-Stationen des Individuationsprozesses. Der Mythos bietet daher Orientierungshilfe für den Mann in seinem Prozess, sich als Mann zu entwickeln. Darüber hinaus beschreibt er Stationen des Menschwerdungsweges an sich, die geschlechtsunabhängig Gültigkeit besitzen. In groben Umrissen seien hier die wichtigsten Etappen nachskizziert. Ich orientiere mich hierbei am Gang der Handlung aus Wolfram von Eschenbachs epischem Roman „Parzival“.

⁹ Weiterführende Literatur: Emma Jung und Marie-Louise von Franz: Die Graalslegende in psychologischer Sicht. Zürich: Walter, 1997. Arthur Schult: Die Weltausendung des Heiligen Gral im Parzival von Wolfram von Eschenbach. Bietigheim: Turm, 1975. Julius Evola: Das Mysterium des Grals. München: O. W. Barth, 1955

Parzival wächst völlig unbeschwert mit seiner Mutter und ohne Vater auf einem Gehöft tief im Wald, fernab allen weltlichen Geschehens auf – ein Bild für die psychische Situation der Ursprungseinheit des Anfangs, für das Aufgehobensein im Archetyp der Großen Mutter. Sein Weg, Individuum zu werden, beginnt mit dem Weggang vom Hof der Mutter. Dieser Moment markiert den Beginn dessen, was ich als das „Herauslösen aus der Kollektivpsyche“ beschrieben habe.

Das erste große Abenteuer ist der Kampf mit Ither, dem gefürchteten roten Ritter. Der jugendliche Parzival siegt trotz seiner tollpatschigen Naivität in diesem ungleichen Kampf und schlüpft in die noch viel zu große Rüstung des bezwungenen Ritters: eine erste noch sehr unbewusste Auseinandersetzung mit den Kräften des Vitalen – die Farbe rot ist ein deutlicher Hinweis darauf.

Als nächstes geht Parzival in die bewusste Lehre: Er, der ohne väterliches Leitbild aufwuchs, lernt bei seinem Lehrvater Gurnemanz den Umgang mit Pferd und Waffen. Auf der psychischen Ebene geht es dabei um die Entfaltung der „unteren“ Kräfte, um den Bereich des Vitalen und um die Durchgestaltung der Körperkräfte. Bei Gurnemanz erhält er auch seine erste geistige Einweisung in die Tugenden und Verhaltensregeln des Ritterseins.

Das nächste Abenteuer führt ihn in eine Stadt, die in höchster Not ist. Ihre Herrscherin ist Kondwiramur. Die Stadt wird schon geraume Zeit von einem großen Heer belagert, dessen Anführer die Regentin zur Frau begehrt – ein Ansinnen, das sie selbst ablehnt. In Kondwiramur nun begegnet Parzival seiner Anima. Sie trägt alle Zeichen dieses Seelenbildes an sich: Sie ist überaus schön. Die Farben weiß und rot sind ihr eigen – hier symbolisieren sie Reinheit und Liebe. Ihr Name bedeutet die „Führerin zur Liebe“. Parzival besiegt im Zweikampf den fremden König, und Kondwiramur wird seine Gemahlin. Nachdem Parzival das Land nach der Belagerungszeit wieder geordnet hat und er mit Kondwiramur die beiden Söhne Kardeis und Lohengrin bekommen hat, merkt er, dass es ihn wieder nach Abenteuern verlangt. Er spürt, dass es noch etwas zu erfahren gilt, dass sein Weg sich mit der Etablierung in Familie und Reich noch nicht vollendet hat und seine Suche weitergehen muss.

Diese Suche führt ihn zur Gralsburg, wo er dem an einer unheilbaren Krankheit leidenden Gralskönig Amfortas begegnet. Eingedenk der Lehre von Gurnemanz – „hütet euch vor vielen Fragen“ – unterlässt Parzival es, Amfortas nach seinem Leiden zu fragen. Dieses unmündige Verhalten wird ihm zum Verhängnis, denn er allein hätte es in der Hand gehabt, ein ganzes Reich zu erlösen. Parzival muss erfahren, dass es mit der Entwicklung der unteren Männlichkeit und den Ratschlägen von Mutter und Lehrvater nicht getan ist. Bezeichnenderweise erhält er vom dahinsiechenden Amfortas das Gralsschwert zum Geschenk, sozusagen als Mitgift für seine weiteren Entwicklungsschritte. Damit ist gleichsam die Aufforderung verbunden: Werde eigenständige Persönlichkeit, werde du selbst.

Auf seinen langen Irrwegen lernt er langsam seine eigene Geschichte kennen: Er erfährt, woher er kommt, wer sein Vater war und seine Verwandten. Er besteht unzählige Abenteuer und bekommt am absoluten Tiefpunkt seiner Suche vom Einsiedler Trevrizent eine Belehrung in religiösen Fragen, eine Einweihung in geistige Zusammenhänge. Diese Begegnung markiert den entscheidenden Wendepunkt. Auf seinem weiteren Weg muss sich dieses neue Wissen bewähren, muss gelebte Erfahrung und Basis für sein Tun und Handeln werden: Es ist dies die Entfaltung des Bewusstseins, der „oberen“ Männlichkeit, in der das Geist-Prinzip zur Wirksamkeit kommt¹⁰.

Die Station der Begegnung mit dem eigenen Schatten findet sehr treffenden Ausdruck im Kampf Parzivals mit einem „schwarz-weiß gescheckten“ Ritter namens Feirefis. Nach langem und unerbittlichen Ringen zerbricht Parzivals Schwert, woraufhin Feirefis den Kampf beendet, da er es

10 Erich Neumann: Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Frankfurt: Fischer, 1984, S. 119

für würdelos hält, über einen Wehrlosen den Sieg davonzutragen. Erst nach dem Kampf gelangen sie zu der Erkenntnis, dass sie denselben Vater haben, also Halbbrüder sind. Sie erkennen ihre Verwandtschaft und damit einen Teil ihrer jeweils eigenen Identität.

Der gesamte Prozess mündet in Parzivals zweitem Besuch auf der Gralsburg. Dieses Mal schweigt er nicht im Angesicht des alten Königs und fragt: „Oheim, was wirret dir?“ was soviel heißen mag wie: „Was fehlt dir? Was ist mit dir? Woran leidest du? Was hat dich verwirrt?“ Dadurch ist Amfortas erlöst, und Parzival selbst wird Gralskönig: Er erwirbt die Krone des zum eigenen Selbst Erwachten. All sein Suchen geschieht in der Treue zu Kondwiramur, seiner Angetrauten, und in ihrem Dienst – durchaus verstanden im Sinne der Minne. Zusammen mit den beiden Söhnen gesellt sie sich am Schluss wieder zu ihm als Zeichen dessen, dass auch ihre Qualitäten nun integriert sind, als Bild also für die geglückte Integration der Seelengestalt der Anima.

Der archetypische Weg des Ritters umfasst die Entfaltung der Basiskräfte, der unteren Männlichkeit. Auf der Körperebene sind das entsprechend die Kräfte von Becken, Bauch, Beinen und Füßen. Er schließt die Ausgestaltung der Seelenkräfte zum Beispiel im Minnedienst ein mit der körperlichen Entsprechung im Brustraum mit dem Herz als Zentrum. Und schließlich führt dieser Weg zur Entwicklung der „oberen Männlichkeit“, der Kräfte des Bewusstseins, die auf der Körperebene im Hals und Kopfbereich ihren Ort haben.

In der Schwertarbeit geht es darum, dass diese Bereiche des Leibes durchgearbeitet und lebendig werden, dass sie durchlässig werden und am gesamten Bewegungsablauf in organischer Weise teilhaben. Es bedarf einer wachsenden Bewusstheit im eigenen Leib, ein achtsam-wachsameres Gegenwärtigsein, das sowohl das leiblich-seelische Innen als auch darüberhinaus die Welt des Außen umfasst. Eine vollständige Integration ergibt sich dadurch, dass die seelisch-geistigen Lebensthemen, die den jeweiligen Leibbereichen zugeordnet werden können, bearbeitet sind. Das Schwert wird erst dann zum heilbringenden Instrument, wenn es mit Kraft als Ausdruck des Physisch-Vitalen, mit Bedacht, sprich mit wachem Bewusstsein, und aus einer Haltung der Liebe geführt wird.

Die beschriebenen Wegstationen ereignen sich im Leben eines Menschen kaum genau in dieser Reihenfolge. Im Mythos ist urbildhaft beschrieben, was in der konkreten Biographie eines Individuums in vielen verschiedenen Entwicklungsabschnitten vor sich geht. Die einzelnen Elemente fügen sich mit der Zeit, einem Puzzle-Spiel ähnlich, zu einem Ganzen und folgen darin einer sinnvollen inneren Gesetzmäßigkeit.

7. Die Selbstwerdung

Die letzte Etappe des Individuationsweges ist die der „Selbstwerdung“. Das Selbst ist das Zentrum der gesamten Psyche des Menschen, während das Ich lediglich das Zentrum seines Bewusstseins ist. Erst wenn das Selbst als Mittelpunkt gefunden ist, kann von einem „runden“, einem vollständigen Menschen gesprochen werden¹¹. Erich Neumann nennt in Anlehnung an C. G. Jung den Bezug zwischen beiden die Ich-Selbst-Achse¹². Seinen Ausführungen zufolge kann man den Individuationsprozess so beschreiben, dass sich das Ich immer mehr dem Selbst als gesamt-menschliche Mitte annähert. In anderen Worten: Das Ich wird mehr und mehr zum „Ich bin“.

11 Jolande Jacobi: Die Psychologie von C. G. Jung. Frankfurt: Fischer, S. 128

12 Erich Neumann: Die Psyche und die Wandlung der Wirklichkeitsebenen. Vortrag bei der Eranos-Tagung 1951 in Ascona. Eranos-Jahrbuch 1952

Die Schwertarbeit hat zunächst eine Ich-stärkende Wirkung. Die Entwicklung der Ich-Kraft stellt aber lediglich eine Art Zwischenziel dar, allerdings ein unverzichtbares, ohne das das Endziel nicht zu erreichen ist. Letztlich geht es um den Prozess der Einbettung des Ichs in das Gesamtgefüge des „Ich bin“. Ohne eine gut verankerte Personmitte ist der Mensch nicht fähig, die Kräfte und Qualitäten des Geistigen wirklich auf sich zu beziehen und mit ihnen heilbringend umzugehen.

In der Initiatischen Schwertarbeit nimmt dieser Aspekt breiten Raum ein. Er wird beispielsweise konkret durch die beständige Übungsaufforderung zur inneren Zentrierung und zum Nachspüren des Erlebten sowohl vor und nach einer Übungsabfolge als auch zunehmend während dieser. Dieses innere Arbeiten bildet die Basis dafür, dass die im geduldigen Üben erarbeitete Grundhaltung zu einer Lebenshaltung führt, zu einer Verfassung, die im alltäglichen Leben Bestand hat. Dabei ist von entscheidender Bedeutung, dass ein Mensch es lernt, die Erfahrung aus der Schwertarbeit auf seine innere, psychische Situation zu beziehen. Psychisch bedeutet in diesem Zusammenhang nicht, lediglich der Gefühlsebene zugeordnet, sondern spricht die innere Wirklichkeit des Menschen als eines Wesens an, das am ewigen Sein teilhat und diesem Sein in individueller Weise in der Welt Ausdruck verleiht¹³. Die Ich-Stärkung mit der bewussten Ausrichtung, auf den Bezug zum eigenen tieferen Wesen zu achten, vermag den Bogen von der Ich-Entwicklung zur Selbstverwirklichung zu spannen, zur Verwirklichung des wahren Selbstes im Menschen. Steht am Anfang das Herauslösen des Ichs aus seiner unbewussten Einbettung in die Kollektivpsyche, so markiert das bewusste Wiederverbinden des Ichs mit dem Selbst das Ziel: die bewusste Selbst-Erfahrung des Ichs¹⁴.

In anderen Worten: Am Beginn der Entwicklung steht der unbewusste Mensch, der ganz in seinem Ego gefangen ist. Er lebt in der seelischen Wirklichkeit, die bestimmt ist von einer familiär oder gesellschaftlich anerkannten und vorgegebenen Lebensausrichtung. Erst mit der Frage nach sich selbst – sie mögen lauten: „Was will ich denn? Wie will ich's denn? Was spüre ich? Was ist mir wichtig? Wie will ich mein Leben selbstbestimmt gestalten? etc.“ – setzt der Prozess der Ich-Entwicklung, der Individuation, ein. Der große Bogen spannt sich zu jener Seinsqualität, die ich mit dem „Ich bin“ zu beschreiben versuche: Das individuelle Ich erfährt sich eingebettet in das Sein, als Teil des Seins, ja sogar in der Einheit des ewigen Seins. Es erlebt sich als „Individuum“, als Ungeteiltes und Ungetrenntes. Das Getrenntsein, das Sich-Getrennt-Haben wird darin überwunden. Die Abgegrenztheit des Ichs schmilzt ein zugunsten einer Ichfreiheit, die das Ich weder in die Ichlosigkeit zurücksinken lässt, noch es in der Ichhaftigkeit hält¹⁵. Diese Ichfreiheit ist „Bürge für das Geistige“¹⁶. In jener Einheitswirklichkeit¹⁷ leuchtet eine Wirklichkeitsdimension auf, die wiederzueringen – genauer gesagt neu zu erringen – des Menschen tiefste Sehnsucht ist. In gnadenvollen und beglückenden Momenten öffnen sich in der Übungspraxis mit dem Schwert die Türen zu jener Wirklichkeit, in der Innen und Außen, Ich und Nicht-Ich in eins rücken, in der „Ursprung Gegenwart“ wird, in der sich der einzelne Mensch verbunden mit dem alles durchdringenden Sein spürt – und dies, obwohl er das trennende Schwert führt. Oder vielleicht gerade *weil* er im Handhaben des Schwertes sich dem Getrenntsein als zutiefst menschliche Realität stellt und es damit einzulösen und zu überwinden vermag.

13 Ich greife damit Formulierungen auf, wie Karlfried Graf Dürckheim sie in seinen Büchern und Vorträgen gebraucht hat, so zum Beispiel in seinem Buch „Der Ruf nach dem Meister“. Weilheim: O. W. Barth, 1975, S. 7

14 Gerhard M. Walch: Stadien, Phasen und Übergänge auf dem Weg der Gegensatzvereinigung in der Tiefenpsychologie von Erich Neumann. Selbstverlag, ca. 1990, S. 2

15 Jean Gebser: Ursprung und Gegenwart, 2. Teil. Gesamtausgabe Band 3. Schaffhausen: Novalis, 1986, S. 677

16 Jean Gebser: Ursprung und Gegenwart, 1. Teil. Gesamtausgabe Band 2. Schaffhausen: Novalis, 1986, S. 281

17 Erich Neumann: Einheitswirklichkeit und die Sympathie der Dinge. Eranos-Jahrbuch XXIV, 1955. Zürich, 1956

Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, dass die Initiatische Schwertarbeit im eigentlichen Sinne ein spiritueller Weg ist, will man diesen nicht ganz unbelasteten Begriff gebrauchen. Spirituell bezieht sich im Besonderen auf die Wegstrecke der Selbstwerdung, in der der Mensch für den „spiritus“, den Geist, durchlässig wird und in der die großen und existentiellen Gegebenheiten des Menschseins zu inneren Arbeitsthemen werden. Weshalb aber sollte die Bildung der Voraussetzungen, nämlich all die anderen vorherigen Etappen – die Herausbildung eines gefestigten Ichs, die Integration des Schattens sowie der gegengeschlechtlichen Anteile – weniger spirituell sein, auch wenn wir sie so nicht bezeichnen müssen? Das Attribut „spirituell“ gilt dem gesamten Weg. Es benennt die Perspektive, aus der die Entwicklung des Menschen als ein im Ursprung geistiges Wesen betrachtet wird. Das Attribut „initiatisch“ in der Namengebung „Initiatische Schwertarbeit“ bezieht sich auf diese Tiefendimension des menschlichen Seins. Der Terminus des Initiatischen schließt an die sogenannte „Urtradition“¹⁸ oder „Große Tradition“¹⁹ an und wurde unter anderem über René Guénon²⁰ und Julius Evola²¹ im 20. Jahrhundert einer größeren Öffentlichkeit zugänglich. Karlfried Graf Dürckheim und Maria Hippus-Gräfin Dürckheim übernahmen diesen Begriff für ihre Arbeit als treffende Kennzeichnung des großen Bogens, in dem alle Weg-Erfahrungen eines Menschen ihren geistigen Bezug und ihren inneren Sinnzusammenhang finden.

8. Ergänzende Bemerkungen

Die Schwertarbeit ist so konzipiert, dass die konkrete Erfahrung im Mittelpunkt der Arbeit steht. Oftmals erlebe ich Menschen im therapeutischen Setting, die über ihre Problematik ziemlich genau Bescheid wissen, sich dieser Tatsache sogar bewusst sind und dennoch sie nicht verwandeln können. Erst die Konkretheit der Übungserfahrung vermittelt ihnen einen neuen, lebensnahen Bezug zu sich. Ja, mehr noch: Über die rein mental bewusstmachende analytische Arbeit hinaus, können bestimmte einzelne Aspekte in die Übung genommen werden. Der im Prozess befindliche Mensch ist der Dynamik des Individuationsprozesses nicht einfach nur ausgeliefert, sondern kann unter kundiger Anleitung lernen, spezielle Seelenqualitäten herauszubilden. Dieses Herangehen bringt in der Regel eine gesteigerte Intensität und Effizienz in den therapeutischen Prozess. Je bewusster und intensiver ein Mensch sich in die Übung stellt, desto mehr psychische Energie wird in seiner Psyche bewegt. Je tiefer die Übungserfahrung ist, desto wirksamer ist sie auch für das innere Wachstum. Diese Intensität mag sich einstellen, wenn der Übende bereit ist, sich auf die psychischen Inhalte wirklich einzulassen, das heißt, sich existentiell betreffen zu lassen. Es ist also in diesem Rahmen möglich, bestimmte archetypische Kräfte bewusst zu evozieren, was natürlich mit Vorsicht zu geschehen hat und wozu eine profunde Begleitung notwendig ist. Der Ansatz der Initiatischen Schwertarbeit zielt darauf ab, eben diese Qualitäten zur Entfaltung zu bringen, die für die Ganzheit eines Menschen und damit für seine psychische Gesundheit wichtig sind. Sich in dieser Weise in die Übung mit dem Schwert zu stellen, heißt, in sich selbst ganzmachende, das bedeutet heilende Kräfte zur Wirksamkeit zu erwecken. Zugleich stellen die Übungen eine wesentliche Hilfe dar, bestimmte Aspekte des inneren Geschehens im Alltag zunächst wiederzuerkennen und dann ebendort zu verwirklichen. Denn erst im gelebten Alltag bewährt sich das, was im therapeutischen Zusammenhang erarbeitet wurde.

18 Julius Evola: Das Mysterium des Gral. München: O. W. Barth, 1955, S. 55

19 Vergleiche hierzu auch: Karlfried Graf Dürckheim: Der Ruf nach dem Meister. Weilheim: O.W. Barth, 1975, S. 15f

20 René Guénon: Der König der Welt. München: O. W. Barth, 1956

21 Julius Evola: Über das Initiatische. In: Antaios, Band VI, 1965, S.184-200

Zur Entwicklung bestimmter innerer Fähigkeiten gehört auch die Auseinandersetzung mit den Mechanismen und den darunterliegenden Gefühlen, die diesem Entwickeln entgegenstehen. Ein einfaches und allgemein gehaltenes, weil immer wieder so auftauchendes Beispiel aus der therapeutischen Praxis soll dies erläutern: Ein Mensch hat im Kindheitsalter Gewalt – gegen sich oder gegen andere – erfahren. Er selbst lehnt heute Gewaltausübung ab, hat aber selbst Mühe, Zugang zu seiner eigenen Kraft zu bekommen. Aus Angst vor seinem eigenen Aggressionspotential ist quasi zugleich der Zugang zur eigenen Kraft versperrt. Er erlebt sich wieder und wieder in der Rolle des Erleidenden, des Reagierenden oder desjenigen, dem etwas geschieht und nicht desjenigen, der etwas in die Hand nimmt und gestaltet. Eine Differenzierung zwischen ausgeübter Kraft und Gewalt oder Aggression ist ihm nicht möglich. Jener Zugang eröffnet sich erst im Zulassen, Erleben und Zu-sich-Nehmen des erlittenen Schmerzes sowie im Wahrnehmen und Annehmen der nicht zugelassenen Wut über das Erlebte. Dieses Nachspüren und Durchleben geschieht oft unvorhergesehen, gelegentlich überraschend heftig. Dabei flackern jene verdrängten Empfindungen noch einmal auf, als würden sie ihre Ladung abgeben, die sich durch das Verdrängen über lange Zeiträume so sehr verdichtet und angestaut hat. Anschließend geben sie den vormals verstellten Bezug zur selbst ausgeübten und verantworteten Kraft in neuer Qualität frei. Was hier in kurzen Worten beschrieben ist, ist oft ein Geschehen von enormer Erlebendichte mit Zuständen von großer Angst und tiefem Schmerz, von Fassungslosigkeit, Orientierungslosigkeit und Ausweglosigkeit, die oft nur durch die Unterstützung eines wegbegleitenden Menschen durchzustehen sind. Und so bitter dies klingen mag: Ohne das Durchleben und Durchstehen jener seelischen Schattenstrecken ist weder ein Individuationsweg vollständig noch der hier beschriebene Schwert-Weg. Paradoxerweise sind es oft diese leidvollen Erfahrungen, die das größte Reifungspotential und die stärksten Wandlungsimpulse in sich tragen.

In nochmals anderen Worten gesagt, ist es das Anliegen dieses inneren Übungsweges, die Gegenwart eines Menschen – und nur in ihr leben wir wirklich – von den Belastungen der Vergangenheit zu befreien.

Häufig geht es in therapeutischen Prozessen darum, zuzulassen, geschehen zu lassen, anzunehmen oder sich dem Wandlungsgeschehen hinzugeben. All dies sind Qualitäten, die dem archetypisch Weiblichen zuzuordnen sind. Dass dies notwendig ist, ist nicht verwunderlich, leben wir doch im modernen westlichen Abendland in einer Sphäre, in der insbesondere Leistung, wirtschaftlicher Erfolg und die Entwicklung des Verstandesmäßigen in einem Übermaß gefragt sind – alles Qualitäten, die man dem archetypisch Männlichen zurechnen kann. Spricht man heute von einer patriarchalen Kultur, so ist dies nur die halbe Wahrheit. Es werden nämlich aus dem weiten Kreis der archetypisch männlichen Qualitäten nur wenige extrem dominant, andere hingegen fallen, wie die archetypisch weiblichen auch, in den Schatten. Aber erst die psychischen Kräfte wie Klarheit und Präsenz, Aufrichtigkeit und Würde, zielgerichteter vitaler Krafteinsatz und innerlich verbundene Tatkraft, wache Zentriertheit und inneres Gesammeltsein, die Kraft, einen eigenen Weg zu gehen, und der Mut, als ursprüngliche Persönlichkeit in authentischer Weise zu leben, sowie Bewusstheit im Geistigen und nicht nur im Mentalen vervollständigen den männlichen Archetyp. Dass diese Qualitäten praktisch-therapeutisch erarbeitet werden können, ist ein Beitrag, den die Initiatische Schwertarbeit für eine umfassende therapeutische Arbeit im Sinne der Individuation leisten kann.

Aus meiner langjährigen Erfahrung in der psychotherapeutischen Begleitung betrachtet, erscheint es mir so, dass in einer derart schnelllebigen Zeit wie der heutigen immer weniger Menschen sich der mühevollen Arbeit eines vollständigen und wirklich in die Tiefe vordringenden Individuationsprozesses unterziehen. Dies spiegelt sich auch in der Herangehensweise von vielen an die

Schwertarbeit wider. Manchmal ist die wenig hinterfragte Erfahrung „das tut mir einfach gut“ Motivation genug, mit dem Schwert zu üben. Anderen Menschen hingegen ist es ein bewusstes Anliegen, in einem Übungskontext, wie ihn die Initiatische Schwertarbeit bereitstellt, sich bestimmte bislang unterentwickelte persönliche Fähigkeiten anzueignen. Die archetypische Kraft, die in der Arbeit mit dem Schwert evoziert wird, wirkt an sich, auch ohne dass ihre Wirkungen bewusst reflektierend erfasst werden. Gleichwohl ist für einen vollständigen Individuationsprozess die bewusstmäßige Durchdringung der psychischen Inhalte unumgänglich. Die meditative, das heißt nach innen gerichtete Grundausrichtung beim Üben bewirkt, dass die prozesshaften Wandlungsbewegungen bis in sehr tiefe Seelenschichten reichen können. Je tiefer ein Mensch bereit ist, sich auf die Übungsinhalte einzulassen, desto umfassender sind auch die von seinem Üben ausgehenden heilenden Wirkungen.

Die geistige Tradition Japans kennt eine Vielzahl von Schwertschulen und Schwertdisziplinen. Heutzutage sind die bekanntesten das Kendo, das Iaido und das Schwertaikido. Sie stammen aus dem fernöstlichen Kulturkreis und sind ursprünglich für Menschen gedacht, die ihre seelische Heimat dort haben. Zwar können westliche Menschen die verschiedenen Techniken erlernen und sie als sehr bereichernd erfahren. Allerdings sollte der abendländische Mensch nie aus dem Auge verlieren, dass zur Entwicklung seiner Ganzheit ein Bewusstsein von Nöten ist, das die Durchgestaltung der Individualität in all seinen Aspekten und das ureigene Person-Werden in der gelebten Alltagswelt impliziert.

Warum werden in diesem Arbeitsansatz japanische Schwerter benutzt? Weshalb knüpft er an die Schwerttradition Japans an? Im Gegensatz zum Abendland ist in Japan nach der Erfindung des Schießpulvers und seinem Einsatz in Feuerwaffen die Kultur, mit dem Schwert ühend umzugehen – wie übrigens auch die hohe und sehr differenzierte Kunst des Schwertschmiedens –, erhalten geblieben. Denn schon früh war die Kampfschulung dort auch verbunden mit einer geistigen Schulung. So existierten eine Vielzahl von Schwertschulen in der traditionsbewussten Kultur jenes Landes weiter. Im Laufe des 20. Jahrhunderts bildeten sich dann die heute bekannten Disziplinen heraus. Dieses ausgereifte Material an Schwertern und teilweise auch Übungen verwende ich und versuche es in gegebenenfalls angepasster Gestalt für den Weg eines abendländischen Menschen nutzbar zu machen.

In Europa hingegen blieb die Schwertkampfkunst wie auch die damit einhergehende spirituelle Schulung nicht in dieser Weise erhalten. Die heutigen Fechtsportarten greifen zwar Elemente des früheren Hieb- und Stichwaffenkampfes auf, jedoch in ganz typisch westlicher Weise als leistungsorientierte Sportart, nicht aber in Verbindung mit einem inneren Schulungsweg. Dass eine solche Schulung existiert hat, wahrscheinlich nicht in der Intensität, wie es in Japan der Fall war, ist in den Ausführungen zum Parzival-Epos deutlich geworden. Aber auch dies scheint zum Wesen westlicher Geistesgeschichte zu gehören: dass alte Weistümer verloren gehen bzw. überdeckt werden. Erst im Laufe von Jahrhunderten treten die Defizite, die sich durch die Neuentwicklungen herausgebildet haben, zutage, und es entsteht die Notwendigkeit auf „Altes“ zurückzugreifen bzw. sich auf die Essenz von Schon-einmal-Dagewesenem rückzubesinnen und diese geistigen Inhalte in dann bewusster Weise in eine zeitgemäße Geisteskultur einzubinden. Dies trifft auf die Initiatische Schwertarbeit und deren Einbettung in den Individuationsweg als abendländischem spirituellem Weg in gewisser Weise auch zu.

C. G. Jung – selbst Pionier in der Erkundung verborgener geistiger Traditionen Europas – fasste diesen Zusammenhang im Weitblick aus seiner Zeit in der Mitte des 20. Jahrhunderts in folgende

Worte: „Die Aufgabe jeder Generation ist es, die ewigen Wahrheiten im Gewande ihrer Zeit zum Leben zu erwecken“²².

Dieser Tatsache versuche ich – wie in dieser Arbeit dargelegt – Rechnung zu tragen im Ansatz und in der praktischen Durchführung der Initiatischen Schwertarbeit als einem explizit westlichen Schwert-Weg.

²² Genaue Literaturangabe unbekannt.

9. Literaturverzeichnis

- Dürckheim, Karlfried Graf: Der Ruf nach dem Meister. Weilheim: O. W. Barth, 1975
- Dürckheim, Karlfried Graf: Überweltliches Leben in der Welt. Weilheim: O. W. Barth, 1968
- Evola, Julius: Das Mysterium des Grals. München: O. W. Barth, 1955
- Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart, Gesamtausgabe Band 2 und 3. Schaffhausen: Novalis, 1986
- René Guénon: Der König der Welt. München: O. W. Barth, 1956
- Jacobi, Jolande: Die Psychologie von C. G. Jung. Frankfurt: Fischer, 1988
- Jung, Emma und von Franz, Marie-Louise: Die Graalslegende in psychologischer Sicht. Zürich: Walter, 1997
- Neumann, Erich: Die Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Frankfurt: Fischer, 1984
- Neumann, Erich: Die Psyche und die Wandlung der Wirklichkeitsebenen. Vortrag bei der Eranos-Tagung 1951 in Ascona. Eranos-Jahrbuch 1952
- Neumann, Erich: Einheitswirklichkeit und die Sympathie der Dinge. Eranos-Jahrbuch XXIV, 1955. Zürich, 1956
- Schindelin, Thomas: Klarheit und Kraft. Eine Darstellung der Initiatischen Schwertarbeit und ihrer Hintergründe. Selbstverlag, 2004
- Schult, Arthur: Die Weltsendung des Heiligen Gral im Parzival von Wolfram von Eschenbach. Bietigheim: Turm, 1975
- Walch, Gerhard M.: Stadien, Phasen und Übergänge auf dem Weg der Gegensatzvereinigung in der Tiefenpsychologie von Erich Neumann. Selbstverlag, ca. 1990